

UND RITCH ICH

Thomas Aistleitner

WIR SIND FREUNDE, Ritch und ich. Richtige Freunde. Durch dick und dünn. Seit immer, für immer. Jedenfalls seit 17 Jahren, seit sich unsere Mütter auf der Entbindungsstation kennengelernt haben. Bis heute ... auch bis morgen?

Ich habe eine Theorie, was Freundschaft ist – richtige Freundschaft. Ein Freund ist jemand, den du so gut kennst, dass du alle seine Seiten akzeptierst. Mit einem Freund kann man sich nicht zerstreiten. Jeder von uns braucht den anderen, genau ihn. Denn nur wir beide haben so viel zusammen erlebt, dass wir uns so kennen, wie wir, Ritch und Rob, uns kennen. Von der Windelhose in den Kindergarten. Vom ersten Schultag zur ersten Rauferei. Von den ersten SMS an ein Mädchen bis zu den ersten Dates. Okay, dabei waren wir dann doch nicht zusammen, Ritch und ich ...

Am besten sind wir, wenn wir arbeiten. Ritch und ich, wir arbeiten schon. Eigentlich hat er den Job bei der Tageszeitung bekommen. Lokalreporter für unseren Bezirk. Mit 16 Jahren!

Wie er das gemacht hat? Er ist einfach hingegangen, und er hat seine Chance bekommen. Wenn etwas los ist bei uns, geht Ritch hin. Von der Lesenacht bis zur Lokaleröffnung. Er redet mit den Leuten, macht Fotos, schreibt einen Artikel. Gleich nachher. Am nächsten Tag liefert er, und am übernächsten Tag ist der Artikel gedruckt. Na ja, manchmal gedruckt. Meistens steht er online. Selbst wenn Ritch in dieser Woche gar nicht da war.

Wie das geht? Seht ihr, jetzt komme ich ins Spiel. Einmal war Ritch nicht da, und ich hab den Job für ihn gemacht. Die 18-jährige „Miss Bundesland“. Sie geht in unsere Schule, und so bekam ich die Homestory. Exklusiv! Wir hatten eine ganze Seite! Ritch hat mich dann seinem „Chef“ vorgestellt, dem Leiter des Chro-



nikressorts, um es genau zu sagen. „Ihr seid nicht nur meine jüngsten, sondern auch meine besten Reporter“, sagte er einmal zu uns. „Ich weiß gar nicht, was ich täte, wenn ich euch bezahlen müsste.“

Wir lachten, alle zusammen.

Als Ritch und ich aus dem Redaktionsgebäude traten, sahen wir uns an. Es stimmte, außer einem Mittagessen mit dem Chef und Zugtickets, die wir abrechnen durften, waren wir für unsere Artikel, für unsere Fotos noch nie bezahlt worden.

„Jetzt recherchieren wir mal in eigener Sache“, schlug ich vor. Und bald wurden wir fündig: zuerst auf der Website der Gewerkschaft, aber auch in anderen Artikeln. Wir stellten fest: Von 15 Euro für eine kurze Mel-

derung bis zu 250 Euro für einen Artikel ist alles drin, und das sind nur die Anfängertarife. Ein Foto ist mit 30 Euro schon fast geschenkt, bis zu einem Hunni geht das, auch wenn du kein Profi bist.

Ritch sah mich an: „Das sind ein paar Tausender, locker!“

Ich sah Ritch an: „Stimmt, aber er würde uns nicht nehmen, wenn er zahlen müsste.“

Ritch drehte sich weg und sah aus dem Fenster seines Zimmers. Lange. Dann seufzte er und sagte: „Das will ich jetzt wissen!“

Erleichtert über seinen Kampfgeist, stimmte ich zu: „So machen wir nicht weiter. Wenn wir gut sind, muss für uns was drin sein. Wenigstens irgendwas.“

Wir schrieben dem Chef ein Mail und baten um einen Termin. Stichwort Honorar. Ritch bewegte die Maus auf den Senden-Button und sah mich an. Ich drückte meinen Zeigefinger auf seinen.

Der Chef antwortete nach zwei Minuten: „Burschen, ich bin morgen den ganzen Nachmittag da. Holt mich ab, wir gehen was trinken.“

Der Bierfink, genau gegenüber der Redaktion, ist der Journalistentreffpunkt. Und der Chef kennt sie alle. Während wir auf unseren Kaffee warteten, stellte er uns dem Herausgeber vor, der gerade vom Essen aufstand. Wir strahlten. Das war der Chef vom Chef, und er hatte uns begrüßt. Das fing gut an.

„Wisst ihr“, begann der Chef, „ich halte echt große Stücke auf euch. Und ja, ihr verdient ein Honorar für eure Artikel – einerseits. Andererseits ...“

Er schwieg. Wir warteten. Was würde jetzt kommen? „Andererseits könnten wir viele eurer Artikel nicht bringen, wenn wir sie bezahlen müssten. Das hab ich euch neulich gesagt, und ich glaube, ihr habt es falsch verstanden. Was ich sagen will, ist: Wir würden auf eure Berichte verzichten, wenn wir dafür zahlen müssten. Nicht weil sie nicht gut genug wären. Sie sind okay, keine Frage. Aber es ginge auch ohne.“

Wir waren sprachlos und sagten gar nichts. Meine Gedanken sprangen in die Zukunft. Was nun? Konnten wir so weitermachen wie bisher? Oder war es das jetzt? Wir wollen etwas und bekommen es nicht. Jetzt müssen wir aufstehen und gehen, oder?

Der Chef schien meine Gedanken zu lesen: „Ich schätze eure Arbeit. Ich mache euch ein Angebot. Wir sind im Sommer ziemlich dünn besetzt. Wir werden einen Ferialpraktikanten brauchen, drei Monate lang. Es ist ein Bürojob, viel zu tippen und wenig zu recherchieren, aber ich denke schon, dass man einiges mitbekommt. Wer von euch möchte das machen?“

„Kann ich mir vorstellen!“, sagte Ritch sofort.

„Ich auch“, meinte ich erleichtert.

Doch der Chef schüttelte den Kopf: „Sorry, Burschen. Es geht um eine Stelle. Ich kann nur einen von euch nehmen.“

Ritch und ich, wir sind Freunde. Wir können nicht alles zusammen machen. Wir wissen das. Wir lösen das. Ich habe nur keine Ahnung, wie. ●

Eigentlich hat er den Job bei der Tageszeitung bekommen. Lokalreporter für unseren Bezirk.

ÜBERLEGT UND DISKUTIERT

- ☆ Was sollen Ritch und Rob machen?
- ☆ Welche Gründe gibt es, das Angebot anzunehmen?
- ☆ Welche Gründe gibt es, es auszuschlagen?
- ☆ Wie beurteilt ihr das Angebot des Chefs?
- ☆ Was sagt der Chef über die Arbeit von Ritch und Rob? Wie hoch schätzt er die beiden wirklich?

WEITERFÜHREND

- ☆ Gibt es eine Arbeit, die ihr ohne Bezahlung machen würdet? Welche?
- ☆ Ist es fair, junge Menschen zu beschäftigen, damit sie sich weiterbilden und etwas lernen, auch ohne Bezahlung?
- ☆ Was erwartet ihr euch von einem unbezahlten Praktikum? Unter welchen Umständen könnte es sinnvoll sein?